gend mittels einer guten Erziehung für diese weit und breit erwartete Aera des Fortschritts vorbereitet werden. Zum Zwecke ihre jetzige Lage zu studieren, bin ich hierher gekommen.

Die Ueberfahrt von Smyrna nach Rhodus auf dem österreichischen Lloydschiff dauert 26 Stunden, wenn man in Chios und Leros anlegt.

Von unsern Glaubensgenossen in Chios, deren Lage zur Zeit der Katastrophe im J. 1881 beschrieben wurde, habe ich nichts zu sagen. Heute ist ein Jeder zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurückgekehrt, nur wohnen sie nicht mehr wie vor dem furchtbaren Erdbeben im innern der Citadelle, was in jeder Hinsicht eine Wohlthat ist; Dank der Großmuth der Grafen von Camondo ist es ihnen gelungen, auf dem Platze von Wounaki eine Synagoge zu erbauen.

Dort befindet sich auch die Talmud Thora. Um dieses Gebethaus gruppiren sich die meisten jüdischen Häuser; die Israeliten zählen ungefähr 50 Familien.

In Leros gibt es nur 3 aus Rhodus stammende Israeliten, die an den Festtagen nach ihrem Heim zurückkehren. Fast die ganze Bevölkerung dieser Insel ist griechisch. Die meisten thatkräftigen Männer gehen nach Aegypten, wo sie den Verband der Materialwaarenhändler bilden, sodaß ihre Familien allein in der Insel zurückbleiben.

Die jüdische Gemeinde in Rhodus ist höchst interessant. Die Stadt zählt nur 11,000 Seelen, wovon 3106 Israeliten. Die Gesammtbevölkerung der Insel beträgt augenblicklich 28,000 Seelen, worunter 4000 Mohamedaner und 13,000 Griechen. Die Juden wie auch ein großer Theil der Mohamedaner, sind auf das Innere der Citadelle beschränkt. Daher bietet auch ihr Stadtviertel den Anblick eines wahren Ghettos. Auf der Façade einiger ihrer Häuser sieht man noch die Marmorwappen der Großmeister. Die Mauern sind mitunter mit Zinnen versehen und von enormer Dicke. Sie sind nicht mit Kalk beworfen wie in den meisten Städten des Orients, was ihr Aussehen verdüstert. Im Allgemeinen hat das Innere der Häuser nichts Behagliches; sie bestehen zumeist in einem einzigen Raum ohne Dielen, der Boden ist mit Steinen ausgelegt, diese Pflasterung wird auch zu oberen Stockwerken angewendet, wenn solche vorhanden sind. Jeder ist Besitzer seines Häuschens; eine jährliche Miethe von 150 Frcs. genügt dem Fremden, der sich in Rhodus niederläßt. Ein ganzes Haus, (wenn man diesen Namen einer so primitiven Behausung verleihen darf) ist mit 3—4000 Frcs. zu bezahlen. (Fortsetzung folgt)

Die Geschwister.

Novellette von Ida Oppenheim.

Da lag es vom Mondschein umflossen, das kleine, weltvergessene Städtchen an Polens Grenze, so still und friedlich, als ob nie in seinen Mauern Sorge, Noth, Elend und Verfolgung den Einzug gehalten hätten.

In der Mitte des Marktplatzes floß ruhig der kleine Brunnen, dessen silberglänzendes Wasser den sie umkosenden Mondesstrahlen wunderlich geheimnißvolle Märchen und Geschichten zuflüsterte, die sie unten in der dunklen Tiefe vernommen. In den kleinen Häuschen schimmerten hie und da winzige Lichtchen. Durch die mit Blei eingefaßten Scheiben sah man manche fleißige Hand sich zu so später Stunde noch regen. Im Ghetto, das sich unmittelbar an den Marktplatz schloß, war es völlig dunkel und still geworden. Die Leute dort hatten einen schlimmen Tag hinter sich. Voll Aufregung verkündete am Morgen der Schulklopfer durch zwei starke Schläge, daß ein Glied der Gemeinde in der Nacht gestorben war. Die rüstige Frau des Lehrers, die fleißige, unermüdliche Lehrer Lea war ihrem Gatten in eine bessere Welt gefolgt und ließ ihre beiden unversorgten Kinder hilflos zurück.

Das war ein harter Schlag für die arme Gemeinde, deren Mitglieder kaum für sich sorgen konnten.

Wie hatte das brave Weib geschafft und gearbeitet von früh bis spät in die Nacht, ohne Aufhören, ohne sich Ruhe zu gönnen. In einer kleinen Dachkammer hatte sie mit ihren Kindern Hunger und Kälte gelitten, um nur nicht den Menschen zur Last zu fallen. Monate lang war sie für den leidenden Gatten thätig gewesen, hatte ihn gepflegt mit Geduld und Aufopferung all' ihrer Kräfte. In ihrer Herzensangst war sie zu einem wunderthätigen Rabbi geeilt und hatte dort ihre letzten Zehrpfennige niedergelegt, damit der fromme Mann für die Erhaltung ihres Ernährers beten sollte. Alles war vergebens gewesen, keine Thräne, keine Gebete konnten das fliehende Leben halten. Er starb nach langen, bangen Wochen und Monden. Die Lehrer Lea begrub den Gatten und arbeitete für ihre Kinder. Die aufreibende Thätigkeit schadete ihrer Gesundheit, die sie längst zum Theile eingebüßt. An einem Morgen war sie unfähig, sich zu erheben und rief mit schwacher Stimme ihren siebenjährigen Samuel zu sich und die fünfjährige Sarah. Legte ihre kalten, zitternden Hände auf die Häupter ihrer Lieben und segnete sie.

„Habt Euch lieb, habt Euch lieb", flüsterte sie ihnen mit erstickter Stimme zu und vereinte die beiden Kinderhände in ihrer Rechten. Die Nachbarn kamen und gingen und brachten viele Tränklein kräftigen Thee, Erquickungen aller Art.

Lea lag mit dunkelleuchtenden Augen und brennenden Wangen auf dem dürftigen Lager. Die kranke Brust hob und senkte sich schwer und ein hohler Husten ertönte dann und wann dumpf in dem kleinen Gemache. Sie hielt die beiden Hände ihrer Lieblinge fest, und sah sie abwechselnd an mit jenem Blicke unendlicher Liebe und Trauer, wie ihn nur ein Mutterauge haben kann. Die ernsten Kinderaugen, die schon so früh Leid gesehen, senkten sich in die ihren. Sie verstanden nicht jene heiß zärtlichen Blicke der schon halb Verklärten, aber ein unendlich banges Gefühl ließ die kleinen Herzen angstvoll schlagen. Sie schmiegten sich immer fester und fester an die Sterbende, die immer wieder und wieder sich zu beleben schien beim Anblick ihrer Kleinen, für die sie sorgen sollte, die sie brauchten und brauchen würden zu jeder Stunde und an jedem Tage. Einen so schweren Kampf hatte wohl selten Jemand gekämpft, wie die Lehrer Lea auf ihrem elenden Lager. Mit eisernen Ketten umschlang sie der Tod, eiserne, unzerreißbare Ketten hielten sie fest am Leben, das ja für sie nur Entbehrung, Mühe und Last bedeutet hatte. Ihre Kinder sollte sie lassen und sie ließ sie.

Bleiches Frührot hatte ihre brechenden Augen geküßt, der dämmernde Morgen fand zwei friedlich schlafende Waisen am Todenbett der Mutter. Die Leute, die um sie gewesen, gingen fast alle heim. Nur einige ganz alte Frauen setzten sich zu Füßen des Bettes und sprachen leise miteinander, oft einen eigenthümlich sorgenden Blick auf die lieblich Schlummernden werfend. Am Tage hatten lebhafte Debatten und Berathungen beim Rabbiner und Vorsteher stattgefunden. Man mußte für die Waisen eine Heimat finden.

Niemand war im Stande, die Kinder aufzunehmen, jeder hatte soviel mit sich und den Seinen zu thun. Endlich erbot sich der Rabbi, gegen geringe Entschädigung den kleinen Samuel zu nehmen, um ihn mit seinen vier Söhnen zusammen zu erziehen. Sarah blieb beim Schulklopfer und wiegte dort das jüngste Kind der stets keifenden, zornigen Frau. Am Tage sahen sich die Geschwister selten. Am Abend jedoch wanderten beide hinaus zum Friedhofe und saßen an den Gräbern ihrer Eltern. Samuel liebkoste das weinende Schwesterchen, das vor Sehnsucht nach ihm und der todten Mutter bleich und traurig aussah. Er erzählte ihr Geschichten, brachte ihr Leckerbissen, ein Stücklein frisches Brod, einige Waldbeeren, eine paar süße Kirschen, die er mit Noth und Mühe durch kleine Dienstleistungen aller Art sich errungen hatte. Der Knabe war von wunderbarer Schönheit, obgleich sein fast überschlanker Körper durch das stundenlange Sitzen im Cheder geneigt war. Seine gelblich blasse Gesichtsfarbe, der schwermüthige Blick seiner dunklen, großen von tiefschwarzen Wimpern umschatteten Augen, die leicht gebogene Nase mit den beweglichen Flügeln, der fest geschlossene, schön geschwungene Mund und die langen seidenweichen Locken gaben ihm das Aussehen eines früh gereiften genialen Jünglings aus altclassischer Zeit.

In den rothen Haaren seines Schwesterchens trieben die Sonnenstrahlen ein gar neckisches Spiel da funkelte und blitzte es, daß man meinen konnte, flüssig Gold wäre auf das Haupt der Kleinen ausgegossen. Ihre Augen wechselten immerfort die Farbe. Bald leuchteten sie grünlich, bald stahlgrau, bald blau und bald schwarz. Man konnte sie mit jenen tiefen, schimmernden Teichen vergleichen, o geheimnißvoll leuchteten, so seltsam fragend sahen sie in die Welt. Ueber die zarte Kindergestalt war unendlicher Liebreiz ausgegossen. Edel war ihre Haltung. Im neckischen Spiel, im kindlich ernsten Gespräch zeigte sich eine Anmuth, die jedermann mit Staunen erfüllen mußte. (Fortsetzung folgt.)

Eingesendet.

Löbliche Redaction!

Es gereicht mir zur größten Befriedigung, die Mittheilung machen zu können, daß ein junger Mann, ein edler Charakter, Herr May, Zuckerfabrikant in Altstadt bei Ung.-Hradisch unserer beschädigten Synagoge, deren Fensterscheiben von den jungen Antisemiten eingeschlagen wurden, die größte Aufmerksamkeit entgegenbrachte, welche ihren beredetsten Ausdruck in der dem löblichen Cultusvorstande zu Tempelzwecken überreichten Spende und in dem auf eigene Kosten bestellten Drahtgitter zu sämmtlichen Tempelfenstern findet.

Die Wärme für das Judenthum für den Glauben unserer Väter und der wohlthuende Eifer, womit die besten und angesehensten Männer unserer opferwilligen Confession unsere religiösen Institutionen zu unterstützen bemüht sind, bürgt uns dafür, daß Judenthum hoffnungsvoll in die Zukunft blicken kann und darf.

Einer löblichen Redaction ergebenster

Ung.-Hradisch, 29. Juli Dr. Adolf Hahn, Rabbiner.

Trauungen am 5. August.

Trauungen im Tempel der inneren Stadt: Herr Siegfried Stein mit Frl. Julie Glücklich; Herr Samuel Wertheim mit Frl. Charlotte Honig.

Im Tempel der Leopoldstadt: Herr Josef Lederer mit Frl. Elisabeth Siegler; Herr Salomon Kraus mit Frl. Sidonie Geiringer.

Im Tempel des VI. Bezirkes: Herr Victor Papanek mit Frl. Mathilde Krassa.

Verzeichniß der Verstorbenen vom 23. bis 29. Juli.

Löw Maximilian, Studierender 20 J.; Mann Julianna 6 Wochen; Heller Moriz, Weingroßhändler 51 J.; Lieber Isidor, Commis 20 J.; Fischer Emanuel, Pfründner 101 J.; Bauer Therese geb. Fritzer 64 J.; Engel Albert 5 Wochen; Liblowitz Friederike 28 J.; Steiner Friederike, Agentenstochter 16 Monate; Sokal Samuel, Beamtensohn 1¼ J.; Knopf Helene, Hausiererstochter 2¼ J.; Hernfeld Anna geb. Petersilka 84 J.; Rosenzweig Sali geb. Siodmak 46 J.; Schiller Fanni Private 84 J.; Waitzmann Adolf, Privat 58 J.; Sofer Agnes, Magazineurstochter 5 Tage; Stern Katharina, Private 90 J.; Deberto Heinrich, Hausiersohn 12 J.; Segal Lisi, Näherin 23 J.; Bondy Anna, Hausierin 53 J.; Engel Charlotte Kleinhändlerstochter 1 J.; Weiß Adolf, Spänglergehilfe 34 J.; Quittner Karl, Lehrer 26 J.; Popper Ludwig Kaufmannssohn 10 J.; Ofer Hermann, Privatier 76 J.; Rosenthal Friedrich, Agentensohn 57 J.; Weiß Max, Schriftsetzerssohn 6¾ J.; Bunzl Jacob, k. k. Börsensensal 77 J.; Herzog Franz, Tapezierermeister 40 J.; Arnstein Caroline geb. Popper 66 J.;

Concurs.

An der israel. vierclassigen Volksschule mit Oeffentlichkeitsrecht in **Troppau** ist mit 1. September die Stelle eines **Unterlehrers** mit dem jährlichen Gehalte von **450 fl. ö. W.** zu besetzen.

Bewerber, welche im Tempelchore mitwirken können, werden bevorzugt und erhalten eine jährliche Remuneration von 50 fl. ö. W.

Die wohlinstruirten Gesuche sind bis 5. August an den gefertigten Cultusvorstand zu richten.

Troppau, den 13. Juli 1888

Der Vorsteher: **Sieg. Spitzer.**

Die Sclaverei

nach Bibel und Talmud

von **Zadoc Kahn,** Grand-Rabbiner de Paris.

Mit Autorisation des Verfassers aus dem Französischen übersetzt von **J. Singer.**

Preis: Mit franco Zusendung **65 kr.**

erschien in der Buchhandlung **Jacob B. Brandeis in Prag.**

Soeben erschien:

Hebräische Lese- und Sprach-Fibel

(Derech Halimmud) für Schule und Haus.

Nebst einem Anhange: „Anleitung zum wörtlichen Uebersetzen", bearbeitet von

Dr. E. Hoff

Bezirksrabbiner und öffentlicher Religionslehrer in Proßnitz.

Preis gebunden **20** kr. (mit Francozusendung **25** kr.)

Ich empfehle obige, mit hohem k. k. Ministerialerlaß, für allgemeine Volksschulen zulässig erklärte, schön ausgestattete Fibel den P. T. Schulleitungen zur gef. Einführung und stelle zu diesem Zwecke Ansichtsexemplare gerne zur Verfügung.

Jacob B. Brandeis,
Buchhandlung in Prag.

Geschäftsgründung 1860

Die schönsten und billigsten

GRAB-MONUMENTE

aus

In- und Ausländer Granit, Porphir, Syenit, Marmor, Sandstein, etc.

bester Qualität, kauft man nur bei

M. SONNENSCHEIN

bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgerichtlicher beeideter Schätzmeister

Wien, III., Adamsgasse 5.

Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Herausgegeben von K. Szántó. — Für die Redaction verantw. Dr. L. Ungar. — Druck von Moriz Waizner, IX., Kolingasse 20.

junges 13jähriges Mädchen; sie trägt ein crèmefarbenes Kattunkleid, ein Halsband aus österreichischen Goldstücken im Werthe von 100 Frcs. und Pantoffeln an den Füßen. Nachdem man die traditionellen Süßigkeiten servirt hatte, (die Meisten berühren dieselben nicht, wenn das Tablet präsentirt wird, so begnügt man sich, die Hand an den Kopf zu führen) begibt man sich nach dem Hause des Bräutigams, indem die Braut zurückbleibt. Musiker und Fackelträger gingen voraus, dieselben spielten auf dem ganzen Wege einen französischen Gassenhauer. Es war eine wahre Procession durch das israelitische Viertel; der Bräutigam trat uns mit seinen Gästen entgegen. Es ist ein junger 16jähriger Mann, der den Kaftan trägt; man geht zum Oberrabiner. Stehenden Fußes wird der Ehevertrag aufgesetzt; der Bräutigam und der Vater der Zukünftigen nehmen den Vertrag an sich. Letzterer verpflichtet sich, seiner Tochter 60 Pfund (ungefähr 1300 Frcs.) als Mitgift zu geben, außerdem 200 Frcs. als „Besamano." Im Falle, daß einer der Contrahenten zurücktritt, wäre eine Entschädigungssumme von 1500 Piaster, (300 Frcs.) zu bezahlen. Alsdann macht der Bräutigam einen Rundgang im Saale, küßt die Hand der Anwesenden und erhält von jedem ein Geldstück. Der Großmüthigste gibt bei dieser Gelegenheit höchstens 50 Centimes. Man servirt die Süßigkeiten, der Zug gestaltet sich von neuem, und jeder kehrt nach Hause zurück. Die bis zur Heirat festgesetzte Zeit ist drei Jahre. Inzwischen sehen sich die Brautleute wenig oder gar nicht.

Die Stadt Rhodus bietet so wenig Hülfsquellen, daß ein Theil der thatkräftigen Männer gezwungen ist, sich außerhalb Existenzmittel zu verschaffen. 400 junge Leute oder Familienväter (Israeliten) verlassen die Stadt, um sich zumeist als Händler in den Dörfern der Insel oder auf der Küste Anatoliens zu zerstreuen, dem tödtlichsten Klima und den größten Entbehrungen ausgesetzt. Nur bei Gelegenheit der Feste kehren sie an den eigenen Herd zurück; leider sieht man sie oft nur als Leiche wieder. Sie erliegen den Strapazen oder den ansteckenden Fiebern, die sie verzehren. Es folgt daraus, daß die Zahl der Witwen und Waisen eine größere ist als anderswo. Die öffentliche Moral hat darunter zu leiden. Das Endziel eines jeden ist, einen kleinen Besitz zusammenzubringen und seine Tage in Jerusalem zu beenden. Im vorigen Jahre haben 35 Personen beiderlei Geschlechtes die Insel verlassen, um sich im gelobten Lande niederzulassen.

Montag, am Vorabend vor Pesach, Nachmittags 5 Uhr wohnte ich einem rührenden Vorgange bei. Am Meeresufer spazierengehend, erblickte ich am Horizont ein ganz beflaggtes Schiff. Die Menge eilte herbei, lauter Frauen und Kinder; ich erfahre, daß das Schiff die armen Händler, die die Osterfeiertage bei den Ihrigen zubringen wollen, zurückbringt, ihnen galten die Flaggen. Sie steigen aus, Pakete, Lebensmittel mitschleppend, zur allgemeinen Freude. Sie sind blaß und sonnverbrannt. In diesem Augenblick scheinen sie das Elend ihres Lebens zu vergessen. Die Wohnung ist sauber, heiter geschmückt. Der Tisch ist bereits zum Seder vorbereitet. Die Thüren stehen weit offen, sodaß Vorübergehende diese bescheidenen Haushaltungen, die jedoch ein festliches Gepräge tragen, überblicken können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschwister.

Novellette von Ida Oppenheim. (Fortsetzung.)

Im Ghetto kümmerten die Leute sich wenig um die liebliche Blume, die so still aufwuchs und selten ein freundliches Wort, einen liebevollen Blick erhielt.

Gar Manchen erschien ihr Dasein überflüssig und Vielen schien sie im Wege zu sein. Die Kinder liebten die rothe Sarah, wie man sie nannte, weil sie stets freundlich, bescheiden und gern gefällig war, wo sie nur immer konnte. Sie nahm beim Spiel stets den letzten Platz ein, war geduldig und schlichtete jeden Streit. Viel Zeit gönnte ihr die Schulklopfersfrau nimmer. Sie mußte die kleinen Kinder warten und sich nach Kräften im Haushalt beschäftigen. Oft waren die Hände glühend roth und der zarte Körper bog sich unter der Last, die sie trug. Gott schützt Waisen, er ist Vater über alle und läßt blühen und vergehen. Er schmückte Sarah mit noch immer neuem Liebreiz. Trotz mancher Entbehrung, trotz herber Arbeit wuchs sie empor, kräftig und wohlgebildet wie keine zweite im Ghetto.

Da ereignete es sich, daß mehrere Jahre nach dem Tode der Lehrer Lea ein reicher Mann aus dem Süden Rußlands mit seiner kränklichen Frau das Städtchen passirte. Ein Unfall ließ beide im Hause des Rabbi übernachten. Dieser unterrichtete die Fremden von den Verhältnissen der kleinen Gemeinde. Er klagte über die steten Bedrückungen und Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, wie sie nie sicher waren vor den rohen Bauern, ihren argen Feinden, wie sie ihr Leben so mühsam fristeten, nur angewiesen auf den Handel in elenden, kleinen Nachbardörfchen. Dort höhnte, verspottete, schlug und hetzte man Hunde auf sie, „die bei Allen verfluchten Juden." Wenn sie am Freitag todtmüde heimkehrten, dann empfingen sie daheim die Frauen und Kinder mit Klagen aller Art und selten verlebten sie einen Sabbat oder Feiertag still und friedlich daheim. Der Fremde ließ sich die Hausgenossen des Rabbi vorführen und betrachtete mit Wohlgefallen den schönen, ernsten Samuel, der frei und offen, die an ihn gerichteten Fragen beantwortete. Er rief den Knaben an seine Seite und streichelte liebkosend seine dunklen Locken. Der Rabbi ließ seinen Zögling Proben seiner Kenntnisse im Talmud geben und der Fremde erstaunte über das scharfsinnige Urtheil und die klare Auffassung des Jünglings. Eine halbe Stunde mochten sich die Drei unterhalten haben, als der Fremde eine seltsame Unruhe an dem Knaben bemerkte. Freundlich ernst fragte er nach der Ursache. Samuel stammelte glühend roth einige Worte der Entschuldigung und sagte, „daß draußen sein Schwesterchen warte um mit ihm den gewohnten Abendgang zum Friedhof anzutreten."

„Hohle Dein Schwesterchen," bat gerührt der Fremde und die rothe Sarah trat von Samuel geleitet ins Zimmer. Sittsam verneigte sich das Mädchen vor den Anwesenden und der Mann trat unwillkürlich einen Schritt zurück, so überraschte und blendete ihn die wunderbar liebliche Erscheinung des Mädchens. Noch kindlich unreif waren die zartgeformten, rosigen Glieder, die kaum bedeckt wurden von dem dürftigen, fast zu ärmlichen Anzug. Das kurze, vielfach geflickte Röckchen ließ die Füßchen bis zu den Knöcheln frei und die Arme sahen weit aus dem engen Jäckchen hervor, das die Besitzerin längst ausgewachsen hatte. Seine Augen hingen gebannt an den feinen Zügen, an den goldblonden Haaren. Er hörte das schüchterne Flüstern ihrer weichen, sanften Stimme und ein mächtiges Gefühl der Theilnahme, des innigsten Mitgefühls regte sich in ihm.

Hatte er doch vernommen von der gänzlichen Mittellosigkeit der Waisen, von der treuen Liebe und dem herzlich zärtlichen Zusammenhalten der Geschwister. In ihm tauchte plötzlich der Gedanke, der Wunsch auf, das Mädchen mit sich zu nehmen, sie zu hüten und sie zu erziehen. Ihm war das Glück versagt, ein eigenes Kind ans Herz zu drücken, so wollte er die Waise zu sich nehmen, an Kindesstatt.

Heftig arbeiteten die Gedanken in seinem Hirn. Sie erhielten ihn noch lange wach am Abend. Eingehend besprach er mit seiner Gattin den Plan, der so schnell in ihm gereift. Sie selber hatte auch Sarah vom ersten Moment an liebgewonnen und billigte vollkommen den Vorschlag des Gatten. Beglückte sie doch stets das, was ihn erfreute und bemühte sie sich immer, ihr Wünschen und Wollen dem seinen anzupassen.

Wie eine Gottesfügung begrüßte der Rabbi den Vorschlag des Fremden. War er doch selbst niemals ruhig und befriedigt gewesen, seitdem er das Mädchen unter so wenig guter Obhut wußte. Es

schmerzte ihn, daß sie sich plagen und quälen mußte, für das so elende Unterkommen. Fühlte er doch, daß die zarte Blüthe auf anderm Boden sich reicher und besser entfalten würde als hier in Dürftigkeit und bittrer Noth.

Ueberall im Ghetto pries man das Glück der kleinen Sarah. Unglaublich schnell hatte sich das Gerücht verbreitet. Geschwätzige Zungen trugen es im Nu von einem zum andern. Von vielen ward sie beneidet. Sie, die seit ihrer frühesten Kindheit nur Entbehrung gekannt, sie sollte von Reichthum, Pracht und Glanz umgeben werden.

Sie wird hinaus in die Fremde kommen, wird viel des Schönen und Angenehmen sehen und lernen. „Bald wird sie das Ghetto und ihre einfache Herkunft vergessen," so redeten die Frauen und die dunkeläugigen Mädchen, sie wisperten von schönen glänzenden Sachen, die Sarah tragen würde, von seidenen Kleidern, Gold, Geschmeide und einem reichen Bräutigam.

Verstohlen blickten sie Sarah an und meinten, daß sie sie dann im Glücke wenig achten und ihrer nicht gedenken werde. Wohl Jede hätte gern mit dem Mädchen getauscht, welches seit der Stunde, da man ihr die Aussicht für die Zukunft eröffnet hatte, nicht mehr froh und heiter erschien. Als man ihr die Mittheilung machte, daß sie sich von ihrem Bruder trennen sollte, da hatte lilienhafte Blässe das Gesicht überzogen, ein heftiges Zittern durchflog den Körper, und die Augen starrten gleich glühenden Kohlen den Fremden an, der ihr in liebevollster Weise zusprach, und sie für sich zu gewinnen suchte.

Sie schlang die Arme fest um den geliebten Bruder und preßte ihre Lippen auf die seinen, ohne ein Wort zu sagen. Ihr Schmerz fand keinen Ausdruck. Dennoch ließ sie die geringen Vorbereitungen, die zur Reise gemacht wurden, geschehen, und bemühte sich freundlich um ihren neuen Wohlthäter. Samuel flüsterte sie immer wieder zu: „Ich vergesse Dich nicht, mein Bruder, ich hole Dich, wenn ich reich geworden bin, und genug habe für uns beide. Der Knabe nahm sie dann in seine Arme, küßte sie mit leidenschaftlicher Innigkeit und versicherte ein über das andere Mal, daß er bald, bald zu ihr kommen werde. Zuerst müsse er noch viel viel lernen, dann wollte er wandern von Stadt zu Stadt und sie aufsuchen, sein süßes Schwesterlein. Und zum letzten Mal hatten sich die Geschwister die Hände gedrückt, zum letzten Mal am Grabe der Eltern gestanden und sich gelobt nie einander zu vergessen. Der Knabe trug äußerlich ruhig seinen Schmerz. Man glaubte kaum, daß er sein Schwesterchen vermisse. Nie nannte er ihren Namen. Nur noch länger saß er bei der Arbeit, bleicher wurden seine Wangen und müder sein Lächeln, das bald ganz verschwand. Seine einsamen Spaziergänge nach dem Friedhof dehnte er länger aus und wer ihn dort gesehen hätte, der hätte nicht geglaubt, daß ein Jüngling kaum dem Kindesalter entwachsen, so seinem Schmerze Ausdruck geben konnte, wie er.

(Fortsetzung folgt.)

Trauungen am 21. August.

Im Tempel der inneren Stadt: Herr Max Gerstl mit Frl. Therese Matzal.

Verzeichniß der Verstorbenen vom 29. Juli bis 5. August.

Arnstein Caroline geb. Popper 66 J.; Becker Bernhard, Dr. der Mediz. 69 J.; Wolf Max, Geschäftsreisendersohn 14 Monate; Wolf Rudolf, Geschäftsreisendensohn 6 Monate; Goldschmidt Emma geb. Löwy 70 J.; Grünfeld Carl, Reisendenssohn 28 Tage; Gerstel Melanie, Staatsbeamtenstochter 10 Tage; Frank Emanuel, Brantweinerssohn 3 Monate; Pepper Marie, Privatiersgattin 65 J.; Schusel Rosalie geb. Reich 80 J.; Silberman Frida 4½ Monate; Engel Hermann, Commis 21 J.; Kohn Emil Lederhändlerssohn 4 Monate; Kohn Sigmund, Schuhmacher 73 J.; Herzel Betti geb. Glasspiegel 67 J.; Kohn Gisela 10 Monate; Zilzer Marie geb. Haunenfeld 70 J.; Königsbaum Antonie, Goldarbeiterstochter 3 J.; Beck Florian, Hausdiener 31 J.; Klein Nina geb. Stier, Kleinhändlersgattin 40 J.; Pollak Eduard, Geschäftsführer 71 J.; Reiß Malvine, Conducteurstochter 5 Monate.

Berichtigung. In vorwöchentlicher Nummer soll es in dem Jahresberichte der Brodyer Schule bei der Summe 63,000 fl. richtig heißen: **6300** fl.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn B. P. H. Benjews Grammatik ist nicht deutsch übersetzt.

Josef und Cäcilie Adler-Stiftung für Arme.

Am 26. October 1888 gelangen bei der hiesigen israel. Cultusgemeinde die halbjährigen Zinsen der obigen Stiftung in Beträgen von 20 bis 30 Gulden an arme Personen israel. Religion zur Vertheilung.

Die Bewerber haben die mit dem Nachweise ihrer Armuth versehenen Gesuche bis 2. September 1888 im Secretariate der israel. Cultusgemeinde I., Seitenstettengasse 4, II. Stock von 9 bis 12 Uhr Vormittags zu überreichen.

Auf später einlangende Gesuche wird keine Rücksicht genommen.

Arme Verwandte der Stifterin, Frau Cecilie Adler, sodann Witwen mit unversorgten Kindern, ältere hilflose Frauen oder Mädchen, die sich durch Handarbeit ernähren, endlich dem Lehrfache angehörige Personen werden in erster Linie berücksichtigt.

Wien, 1. August 1888.

Der Vorstand der israel. Cultusgemeinde.

Wolf Jiak Nassau'sche Stiftung für Mediciner.

Der Vorstand der hiesigen israel. Cultusgemeinde bringt hiemit zur Kenntniß, daß die Zinsen der Wolf Jsak Nassau'schen Stiftung à fl. 40.— jährlich, an einen an der hies. k. k. Universität oder an der k. k. Josefinischen Akademie studierenden Mediciner israel. Confession auf die Dauer der ganzen Studien und der Vorbereitungszeit zu den Rigorosen, welche letztere jedoch zwei Jahre nicht überschreiten darf — zu verleihen kommen.

Die Bewerber haben ihre, mit: 1. Geburts-, 2. Moralitäts- und 3. Armuthszeugnissen, 4. mit Gymnasial- und Universitätszeugnissen und dem Immatriculationsscheine versehenen Gesuche, in der Kanzlei der hiesigen israel. Cultusgemeinde, I., Seitenstettengasse 4, II. Stock bis 31. August 1888 zu überreichen.

In dem Gesuche ist anzugeben, ob der Bewerber in dem Genusse eines Stipendiums steht, eventuell in welchem Betrage.

Studierende aus der Familie der Frau Eleonore Wertheim genießen den Vorzug.

Wien, 1. August 1888.

Der Vorstand der israel. Cultusgemeinde.

Die Sclaverei

nach Bibel und Talmud

von **Zadoc Kahn,** Grand-Rabbin de Paris.

Mit Autorisation des Verfassers aus dem Französischen übersetzt von **J. Singer.**

Preis: Mit franco Zusendung **65 kr.**

erschien in der Buchhandlung **Jacob B. Brandeis** in **Prag.**

Geschäftsgründung 1860

Die schönsten und billigsten

GRAB-MONUMENTE

aus

In- und Ausländer Granit, Porphir, Syenit, Marmor, Sandstein, etc.

bester Qualität, kauft man nur bei

M. SONNENSCHEIN

bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgerichtlicher beeideter Schätzmeister

Wien, III., Adamsgasse 5.

Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Herausgegeben von K. Szánto. — Für die Redaction verantw. Dr. L. Ungar. — Druck von Moriz Waizner, IX., Kolingasse 20.

Das bedeutende Werk: „L'ile de Rhodus“ von Eduard Biliott und dem Abbé Cottret (Compiegne, 1881) enthällt Seite 330 folgende Stelle: Die Sage erzählt, daß 200 israel. Volontaire, zumeist Waffenschmiede, sich bei der Vertheidigung der italienischen Bastion, die ihr Viertel schützte, mit Ruhm bedeckten, und daß ihr Oberhaupt einen ruhmreichen Tod gefunden, in dem er sich in die Bresche stürzte, auf welcher der türkische Officier seine Fahne aufgepflanzt hatte. Als die Ritter ihm zu Hilfe eilten, hatte er den letzten Athemzug gethan, und hielt in der einen Hand die Fahne, in der andern seinen Degen, der noch von dem Blute der erschlagenen Feinde rauchte.

Diese Thatsache beweist, daß die Israeliten Rhodus lange vor der Eroberung Suleymans (1523) bewohnten, daß sie eine ordentliche Organisation hatten und sich zu vertheidigen wußten. Ich neige sogar zu der Ueberzeugung, daß sie bereits zur Zeit der Saracenen, vor der Occupation der Insel durch die Ritter vom Johanniserden (1309), eine Gemeinde bildeten. Diese mußten den Juden nicht besonders hold sein und mögen den Ausgewiesenen aus Spanien 1492 kaum die Arme geöffnet haben. Sie mußten bei ihrer Ankunft auf der Insel eine jüdische Gemeinde vorfinden, die ihr Vertrauen zu ihr gewinnen wußte, und von denen eine Anzahl das Waffenschmiedhandwerk ausübten. Später kam das spanisch-jüdische Element hinzu, welches überall seine Sprache und Sitten einführte.

Man kennt auch die Legende jenes anderen Juden, der durch Verrath den Türken die Eroberung von Rhodus erleichtert hätte. Das oben genannte Werk (Seite 327) behauptet, es sei ein fremder israel. Arzt gewesen, dessen Namen unbekannt geblieben. Man überraschte ihn, als er einen Brief in das türkische Lager warf; er wurde hingerichtet.

Aber Suleymann hatte viel wichtigere Verbündete in der Festung, so den Ritter von Amaral. Einige glaubten auch, er sei ein jüdischer Arzt im Dienste von Rhodus gewesen, ein um so größerer Irrthum, als Amaral die Juden haßte und jede Gelegenheit benutzte, um ihnen seinen Haß zu zeigen. Andere Schriftsteller sagen, daß dieser Verräther ein Renegat war, Namens Libertos Comento. Alle Apostate sind ähnlicher Handlungen fähig, aber es ist ganz wahrscheinlich, daß der fremde Arzt Ameral und Comento nur ein und dieselbe Person sind, und daß diese Anklage auf Ameral allein zurückfallen muß, dessen Rolle nicht contestirt worden ist. Man darf nicht vergessen, daß man damals zur Gewohnheit hatte, den Israeliten alle Missethaten zuzuschreiben, die die eigenen Feinde begangen hatten.

Die Geschwister.

Novellette von Ida Oppenheim. (Fortsetzung)

Da lag er denn und umfaßte den Hügel. Laut schluchzend rief er den Namen seines geliebten Schwesterchens. Da küßte er die kleine, rothgoldene Locke, die er stets bei sich trug, da murmelte er leise immer wieder und wieder scheue Fragen, die er an sie richten wollte. Da schien er zu lauschen, ob sich nicht bald ihre leichten Schritte vernehmen ließen. Und wenn dann niemand ihm Antwort gab, wenn der Wind, das rauschende Bächlein und die eilenden Wolken seine Klagen hörten, ohne ihn trösten zu können, ohne lindernden Balsam für sein Weh zu senden, dann preßte er fest die Lippen zusammen, und schwur sich, nie Mühe und Entbehrung zu scheuen und dem Ziele zuzustreben, das sein ganzes Denken und Sein erfüllte. In die Welt hinaus wollte er, lernen studieren, um sie dann wiederzusehen, die er ganz allein liebte, die ihm alles war der Inbegriff des Guten, Schönen und Liebenswürdigen. In den kalten Winternächten saß er dann stundenlang, zitternd vor Frost, in seiner elenden Dachkammer und lernte bei einem Stümpfchen Licht hochdeutsch lesen. Seine Wangen glühten und seine Augen leuchteten fieberhaft bei der Anstrengung. Fabeln und Legenden, ja einzelne Gedichte fand er dann einmal tief versteckt unter den großen Folianten des Rabbi, die er oft durchsuchte. Immer größere Fortschritte machte er, immer mehr und mehr wußte er sich anzueignen, immer glühender wurde sein Begehren und immer zäher sein Festhalten an seinem Plan, der ihm noch dunkel und unklar vorschwebte. Wenn das Lichtchen zu später Stunde erlosch, dann warf er sich todtmüde und abgespannt auf sein Lager und schloß die Augen. Im Traum sah er dann sein süßes Schwesterchen, ihn gleich einer Huldgestalt umschwebend. Sie belebte in ihm die Hoffnung immer wieder, sie fachte die Begeisterung an, für das Ziel, das ihm als Endpunkt seines Wünschens und Wollens entgegenleuchtete. Der Rabbi liebte seinen fleißigen Schüler und unterstützte dessen heißen Wissensdrang, indem er ihm heimlich Bücher aller Art verschaffte. Niemals durfte emand im Ghetto profane Lectüre pflegen, auch heute sind noch deutsche Bücher in manchen Kreisen Polens und Rußlands verpönt.

Unermüdlich arbeitete Samuel, ohne sich Ruhe noch Rast zu gönnen, täglich hoffend, daß ein Briefblatt ihm Kunde bringen wird von der fernen Schwester. Doch wann langte je ein Brief im Ghetto an. Wohl niemand hatte noch solch ein Wunderding empfangen. Abgeschlossen von der Welt lag das kleine Städtchen, nur dann und wann drang Nachricht zu den Bewohnern, wie es da draußen in der Welt, in der bunten zugehe. Sie schüttelten wohl nach so seltsamen, ihnen wunderbar erscheinenden Berichten höchst überrascht die Köpfe, sie konnten sie nicht fassen diese curiosen Geschichten, die sich in der Ferne zutrugen.

Endlich kam der Augenblick, den Samuel längst ersehnt und gefürchtet, auf den er sich vorbereitet in vielen schlaflosen Nächten. Lange hatte er gebraucht, um den Gedanken, der fast unbewußt die Triebfeder seines Handelns gewesen, vor sich selbst klar und deutlich auszusprechen. Zitternd stand er vor dem Rabbi und theilte ihm mit, daß er sein Ränzel schnüren wolle, um hinaus in die Fremde zu gehen.

Der treue väterliche Freund hatte längst die Gedanken und Empfindungen errathen, die das Herz und den Sinn seines Lieblingsschülers erfüllten. Mit Angst und zugleich mit hoher Befriedigung verfolgte er die wachsende Lernbegier, die stetig zunehmende Begeisterung des Jünglings für alles Edle, Hohe und Schöne. Dennoch warnte er ihn ernst, indem er ihn aufmerksam machte auf die endlosen, manigfaltigen Gefahren, die ihm drohten. Mit beredten Worten und überzeugender Genauigkeit sprach er ihm von den zahllosen Entbehrungen und Demüthigungen aller Art, denen er ausgesetzt sein würde. Er stellte ihm vor, wie sein Leben nichts sein werde, als eine unendliche Kette von Mühen und Drangsal, daß sein schwacher Körper erliegen müßte unter der Last der Arbeit, daß er allein in der kalten Fremde dem Untergang preisgegeben sei, während ihm im Heimatstädtchen ein ruhiges Los geboten wurde. Wohl nie glänzend und reich an vielen Abwechslungen, aber dem gleich, welches alle seine Glaubensbrüder in Ergebenheit trugen.

Samuel blieb fest in seinem Vorhaben. Zu lange hatte in ihm der Gedanke gegährt und stets Nahrung erhalten durch die Sehnsucht nach seiner Schwester. Sein Geist hatte früh die Schwingen entfaltet und ließ ihn nachdenken über Vieles, was all Denen verschlossen blieb, die mit ihm aufwuchsen. Samuel empfing nach wenigen Tagen der Unterredung den Segen seines Freundes und Wohlthäters und wanderte hinaus in die Welt, erfüllt von edlen, hohen Gedanken, gewappnet mit Willensstärke und Todesmuth, gleich einem Krieger, der dem feindlichen Geschütz mit Kühnheit und Unerschrockenheit entgegensieht.

Nichts, nichts wurde dem armen Judenjungen erspart. Keine Entbehrung, keine Sorge, keine Demüthigung, kein Erschlaffen des

Körpers, kein Schwinden der Elasticität und Empfänglichkeit des Geistes blieben aus, um ihm eine Zeitlang den Muth zu rauben und die Hoffnung schwinden zu sehen, die als leuchtender Stern sein kummervolles Dasein erhellte.

Von Stufe zu Stufe erklomm er unter dem entsetzlichsten Elend, den ärgsten Leiden mühsam die hohe Leiter des Wissens. Noth, Hunger und Krankheit warfen ihn oft auf Monate auf das Lager. Dennoch vermochten sie nicht den Gottesfunken in ihm auszulöschen, das Streben nach geistiger Erkenntniß zu ertödten. Seinen Namen mußte er aufgeben. Ja, er wußte eigentlich selber nicht, wie er geheißen. Die Juden in Polen hatten keine Familiennamen. Sie nannten sich gewöhnlich nach den Beschäftigungen, denen sie sich widmeten. Man kannte im Ghetto den Schulklopfer Aron und die Melamit Rebekka, die Lehrer Lea und den Lehrer Samuel, Heymann den Schneider und Saul den Nachtwächter. Klugheit Licht und hohe Gönner bewirkten ihm die Erlaubniß, seinen Aufenthalt in der Residenz zu nehmen, wo er an der Universität seinen Studien oblag. Seine einnehmende Persönlichkeit, die trotz aller Entbehrung wenig gelitten hatte, öffnete ihm die Thüren der Reichen und sein bescheidenes Wesen, sein feines Benehmen, seine ungewöhnliche Begabung und seine staunenswerthe Energie erwarben ihm Freunde in der Gelehrtenwelt.

Der leidenden Menschheit zu helfen, das war das Ideal seines Lebens, das seine Aufgabe, die er sich gestellt.

Gottes Segen ruhte auf seinem Wirken und Schaffen. Von großem Erfolge wurden seine Arbeiten gekrönt; einige wichtige Erfindungen auf dem Gebiete der inneren Medicin machten ihn bei Fachgenossen bekannt. Bald erlangte er die Gewogenheit eines Kreises angesehener Männer, die ihn überall einführten und empfahlen. Durch seinen selten scharfen Blick, durch sein tiefes Wissen, durch seine wunderbar richtige Diagnose, die er stellte, ward er bald einer der gesuchtesten Aerzte der Residenz. Alt und Jung, Arm und Reich strömten zu ihm. Von nah und fern eilte man herbei, um ihn zu Rathe zu ziehen. Obgleich segensreiche Thätigkeit, zunehmende Achtung und Wohlhabenheit ihm Befriedigung gewährten, blieb er ernst und schwermüthig: Es lastete der Druck vergangener Leidensjahre auf ihm und zugleich die unerfüllt gebliebene Sehnsucht nach seiner geliebten Schwester. „Wo sie wohl weilen mochte", das fragte er sich Tag und Nacht. Alle Aufrufe, die er erlassen, waren erfolglos geblieben. Niemand brachte ihm Kunde von der Einzigen, nach der sein Herz verlangte.

Ob sie ihn vergessen hatte? Ob sie gestorben, verdorben ist? Solche und ähnliche Fragen marterten sein Hirn und ließen ihm nie Ruhe.

Wenn sein Beruf ihn oft auf Tage und Stunden vergessen ließ, was er verloren glaubte, dann erinnerte er sich umsomehr an Festtagen an diejenige, mit der er zusammen eine freudlose Kindheit verlebt, die allein erhellt gewesen durch die innige, gegenseitige Liebe und Hoffnung auf kommende bessere Tage. Wenn er dann das Lämpchen am Sterbetage seiner Eltern anzündete und mit trüben Augen und unendlichem Weh im Herzen Derer gedachte, die so früh von ihm genommen. Dann empfand er eine seltsame Unruhe, den peinigenden Gedanken, daß er der Schwester einziger Beschützer auf Erden, sie nicht hätte in die weite Ferne ziehen lassen sollen.

In solchen Stunden nahm er sie dann hervor, die rothgoldene Locke, die er stets am Herzen trug und benetzte sie mit heißen Küssen und Thränen. Jene kleine Locke, sie wußte zu erzählen, wie hoch und heilig, wie innig treu Geschwisterliebe ist.

So vergingen Jahre des angestrengten, erfolgreichen Schaffens. Aus dem feurigen Jüngling war ein ernster früh gereifter, erfahrener Mann geworden, der unermüdlich bestrebt war, zu helfen und Noth zu lindern, wo, und in welcher Gestalt sie auftrat. — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt)

Trauungen am 2. September.

Im Tempel der inneren Stadt: Herr Adolf Finder mit Frl. Jenny Berger.

Im Tempel des VI. Bezirkes: Herr Benjamin Steiner mit Frl. Camilla Steiner.

II. Bez. Schiffschule: Herr Josef Weißmann mit Frl. Anna Löblowitz.

Verzeichniß der Verstorbenen vom 19. bis 26. August.

Mayer Leonore, Private 60 J.; Schwarz Amalie, Gärbergehilfensgattin 29 J.; Milz Rosalie geb. Kraus, Privatensgattin 50 J.; Markus Elsa, Malerstochter 8 J.; Dukesz Emil, Vorbetersſohn 3 Monate; Diamant Clara, Agentenstochter 1 J.; Groß Chaje geb. Rauchwerger 48 J.; Bert Abraham, Privatier 84 J.; Gäusler Siegfried, Spenglergehilfensſ. 5 Monate; Moses Rachel 86 J.; Horner David, Kaufmann 68 J.; Segal Otto, Hausierersſohn 12 J.; Nachmias Josefa, Private 79 J.; Fischer Rudolf, 2½ J.; Mandl Wilhelmine geb. Singer 74 J.; Jung Emanuel Agent 71 J.; Löwy Michael, Kaufmannsſohn 5 Wochen; Fuchs Theodor Assecuranzbeamtensſohn 7 Monate; Mosberg Regine, Kleinhändlerstochter 5 Monate; Katscher David, Privatier 79 J.; Kral Franziska, Agentenstochter 6 Wochen.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn N. L. in L. Ihre Aufsätze werden abgedruckt werden.

Der Artikel: „Schlußsteinlegung der neuerbauten Synagoge in Budweis" ist für diese Nummer zu spät eingelangt.

Ich fühle mich zu der Erklärung veranlaßt, daß der Durchschuß einiger Zeilen in meinem Leitartikel „Haus und Hof" in der vorigen Nummer der „Neuzeit" nicht von mir angeordnet wurde. Dr. Ad. Jellinek.

Berichtigung: In Nr. 34 der „Neuzeit" Seite 330, 1 Spalte, Zeile 11 von unten, soll es statt „Vorsteher" heißen: „Vorbeter."

Concurs.

In dem Krankenhause der israel. Cultusgemeinde in Wien ist die Stelle eines Secundar-Arztes vom 1. November d. J. ab zu besetzen. Der Angestellte bezieht nebst freier Wohnung und Verpflegung einen Jahresgehalt von fl. 600.

Bewerber müssen Doctoren der Medicin und Chirurgie, resp. der Univ. Med. sein, operative Befähigung und chirurgische Spitalspraxis nachweisen und dürfen das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Die näheren Bestimmungen können in der Kanzlei der Cultusgemeinde eingesehen werden.

Die mit den entsprechenden Documenten belegten Gesuche sind bis 1. October d. J. in der Gemeindekanzlei (I., Seitenstettengasse 4, II. Stock) zu übergeben.

Wien, am 24. August 1888.

Der Vorstand der israel. Cultusgemeinde.

Geschäftsgründung 1860

Die schönsten und billigsten

GRAB-MONUMENTE

aus

In- und Ausländer Granit, Porphir, Syenit, Marmor, Sandstein, etc.

bester Qualität, kauft man nur bei

M. SONNENSCHEIN

bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgerichtlicher beeideter Schätzmeister

Wien, III., Adamsgasse 5.

Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Herausgegeben von K. Szánto. — Für die Redaction verantw. Dr. L. Ungar. — Druck von Moriz Waizner, IX., Kolingasse 20.

nur verstohlen hervor, und glänzen wie Blitze in dunkler Nacht. Ein langer weißer Atlaskaftan, bis zum Hals mit Silberhäckchen eng geschlossen umschließt seinen Leib. Schneeweiße Beinkleider, die unterhalb des Knies schneebeschämende Socken umschnüren, ein leinener Kittel feinsten Gewebes, ein makelloser Talith (Betmantel) mit einem theuern Kopfstück Atharah genannt, eine spitzauslaufende Mütze, auf deren weißen Boden runde Gold- und Silberplättchen schimmerten und deren Spitze und Rand von erbsengroßen Perlen besetzt, waren die vollständige Toilette des Rebbe Itzenju. Sein Gesicht war bleich, und diese seine Blässe stach nur wenig von seinen weißen Gewändern ab. Mit einem ergreifenden Ernst stierte er lange vor sich hin. Man wäre diesmal thatsächlich versucht ihn für einen vereisten Engel zu halten.

Rebbe Itzenju hat sein Nest in diesem Schlupfwinkel des einstigen Dacien, welches heute den schreienden Namen Rumänien führt, aufgeschlagen. Vielleicht hat der Mann Gottes dahier sich niedergelassen, um fern vom Gewühle zu sein, vielleicht um im Dunkeln sein Licht leuchten zu lassen, oder aus andern uns gewöhnlichen Menschen-Kinder unerklärlichen Gründen. Ein Rabbi ist wie seine Oberhoheit Gott nicht ergründbar und unerforschlich.

Was die Wunderrabbis ihren Gläubigen sind, wurde in tausend Variationen erzählt, was aber Rabbi Itzenju seinen Glaubenstreuen ist, und was er gelernt, gelernt haben muß um zu dieser nicht unterschätzbaren Würde zu gelangen, wird folgendes Zwiegespräch genugsam darthun.

„Ist Reb Itzenju ein Lamdan, Talmudgelehrter? fragte ein Uneingeweihter einen Bohuscher Chassid.

„Tippisch (Dummer Kerl) der Du bist, wozu auch das? braucht er denn Scheeloth paskenen? (praktisch religiöse Entscheidungen treffen!") antwortete der Chassid vorwurfsvoll.

Ist er im Mekubel? (eingeweihet im Kabbalistisch-mystischen Schriftthume) frug jener weiter.

„Pessi! (alberner Thor), wozu denn dem Rebben soll leben fremdes Wissen, verborgte Weisheit, erkünsteltes Flickwerck, oder mittelbare Erkenntniß, da er einen seidenen Ruach hakaudesch hat d. h. vom heiligen Geiste beseelt ist und Alles unmittelbar, so zu sagen von und aus sich selbst weiß."

„Und doch möchte ich, daß Du mir einen nähern Begriff vom Rebben soll leben beibringen solltest."

„So will ich Dir kurz sagen. Nicht wahr Gott ist Gott, aber zum Rebben, soll leben, kommt er dennoch nicht"

Reb Itzenju ist auch ein Enkel, gerader Linie, des Rebben Israelcju aus Sadagora. Er gehört somit einer Dynastie an, die man die Nikolaiten der Chassi'im, wie die Apostel nach dem Fleische und die Apokalypse Johannes Paulus den Apostel nach dem Geiste, wie dieser von sich behauptete, benannt haben.

Auch die Sadaguräer erklären das Gesetz und alle Satzungen als nebensächlich und nur den Glauben als alleinseligmachend. Der Glaube macht selig und die Sadagoräer sind selig genug es glauben zu können.

II.

Wir glauben den lieben Leser mit der Person des Rebben hinreichend bekannt gemacht zu haben und wollen nun zu der Erzählung zurückkehren.

Es herrschte lautlose Stille und stumme Ergriffenheit. Noch immer stand der Rabbi, ohne Lebenszeichen von sich zu geben, starr vor sich hinbrütend. Voller Angst und Peinlichkeiten ruheten auf ihm die Blicke Aller. Endlich that der Wundermann seinen Mund auf. Mit langgedehnter, bebender und wehmüthiger Stimme begann er folgendermaßen:

„Jüdische Kinder! Es ist heute der erste Tag unseres neuen Jahres. An diesem Tage gedachte der „Alte an Tagen*", der „Unendliche" (En soph) die unfruchtbaren unsterblichen Frauen, Sarah, Rachel und Hanna, und sie wurden fruchtbar. Sarah gebar den Isak, der sich für die Menschheit hat opfern lassen wollen, um sie zu erlösen; Rahel gebar den Josef, die von seinen Mitbrüdern besitzgehaßte Person, welche in Sclaverei und ins Gefängniß hat wandern müssen und später zu hohem Ansehen und königlicher Macht gelangte, das Urbild unseres Volkes. Hanna aber gebar den Samuel, einen Propheten, der eine Propheten-schule gegründet, ich wäre berechtigt, ihn den ersten Rebben der gläubigen Welt zu nennen. An diesem Tage liegen vor Gott drei Bücher aufgeschlagen; das Buch der Bösewichter, der Lauen und der Frommen. Das Gedächtniß alles Fleisches, der Menschen wie der Thiere, ihre Thaten, ihre Handlungen wie ihr Vorhaben kommt vor Gott. Und wer wird an einem solchen Tage, wo das Auge Gottes allüberallhin spähet, sich dem Schlafe hingeben wollen? Wie ich gewohnt bin, wie ich es bei meinen Vater und meinem Großvater, hochgepriesen sei ihr Angedenken gesehen habe, nahm ich alle meine Sinne zusammen und beschloß zu wachen für Euch meine Theuern und für mein geliebtes Volk. Da überwältigte mich der Schlaf, ich rang, wie Jacob am Jabok mit einem Engel gerungen, aber meine Augen schlossen sich gewaltsam".

Der Rabbi hielt inne, es trat eine spannende Pause ein.

(Schluß folgt)

*) Atik jomin diese Bezeichnung von Jehova, „der alte an Tagen" kommt zuerst bei Daniel vor. Das Buch Daniel ist wie anerkannt ein Product aus der macedonischen Zeit, einer Zeit, in der die Juden sich mit der griechischen Literatur vertraut machten. Und der „Alte an Tagen" mag wohl „Nachbildung des „grauen Erzeuger" bei Homer sein.

Die Geschwister.

Novellette von Ida Oppenheim. (Fortsetzung)

Sie war nicht gestorben, die rothe Sarah. Sie hatte auch nicht den treuen Bruder vergessen und das kleine weltvergessene Städtchen, das Ghetto mit den düstern schmalen Häusern und dem kleinen Friedhof. Heiße, bittre Thränen hatte sie oft geweint. Oft den Namen des Bruders geflüstert, im Wachen und im Traum. Ueberschütteten sie die zärtlichen Pflegeeltern mit allem Guten und Schönen, boten sie ihr alle Annehmlichkeit in steter Liebe und Aufopferung, dann sehnte sie sich noch mehr, noch heißer nach dem, der allein auf der Welt ihr ganz gehörte, dann war die Freude ihr vereitelt, durch die ewige Ungewißheit, in der sie lebte! Auch sie hatte geforscht und gefragt und keine Mittel und Wege gescheut, um den Bruder wieder zu finden.

Mit ihren Pflegeeltern reiste sie nach der alten Heimat, um dort nähere Erkundigungen einzuziehen. Niemand konnte ihr Auskunft geben. Er ist in die Fremde gegangen, so erzählten die älteren Männer, und wird draußen untergegangen sein, oder sich längst losgesagt haben von dem Glauben der Väter; denn nie hatte man Kunde von ihm vernommen. Der alte Rabbi, der vielleicht mehr hätte berichten können, war einem ehrenvollen Rufe in eine größere Gemeinde Galiziens gefolgt. Dort sollte er Leiter einer Talmudschule geworden sein. Zu ihm zu fahren, wäre wohl erfolglos gewesen, da man kaum annehmen konnte, daß er mehr von Samuel's Existenz unterrichtet sei als die andern.

Sarah verschloß die heiße Sehnsucht nach dem Bruder tief in ihrer Brust. Sie gewöhnte sich an ihn zu denken, wie an einen geliebten Todten. All ihr Thun und Lassen deutete darauf hin. Sie war von rührender Dankbarkeit gegen ihre Pflegeeltern und bemühte sich fort und fort, ihnen ihre Liebe zu bezeugen. Nach und nach wurde sie ruhiger und fröhlicher. Die Gedanken an ihn wurden scheinbar verdrängt durch die allzuschöne Gegenwart, in der sie lebte Sie war der Sonnenschein des Ehepaares geworden, dessen Namen sie angenommen hatte. Ihnen hatte Gott eine Tochter geschenkt, eine so liebliche, schöne und engelsgute, daß sie Gott priesen, für die gnädige Fügung, der sie das Kind verdankten.

Sarah wurde der Trost des liebenden Vaters, der seine ewig kränkelnde Gattin begrub, nachdem sie sich nur wenige Jahre an der lieblichen Tochter erfreut hatte. Das junge Mädchen bestrebte sich unausgesetzt, dem Trauernden das Leben behaglich und bequem zu machen. Sie half ihm den Schmerz um die Verlorene mit

Sanftmuth und Ergebenheit tragen, sie brachte Heiterkeit und strahlenden Frohsinn in die vereinsamten Räume.

David Lilienkorn hielt es nicht länger auf der wunderschönen Besitzung Süd-Rußlands, in welcher er die angenehmste und zugleich traurigste Zeit seines Lebens verbracht, aus. Sein wundes Herz wollte Vergessen suchen in der Ferne. Auch sollte Sarah die Welt kennen lernen und sich besonders deutsche Sitte und Bildung aneignen, für die er die allerhöchste Achtung und Verehrung hatte. Ungern verließ das Mädchen die stille, sonnige Stätte, die Zeuge gewesen von vielen harmlos stillen, glücklichen Stunden ihrer Kindheit, dennoch folgte sie willig und gern dem treuen Vater, für dessen Wohl sie besorgt, dessen Wünsche stets die ihren waren.

In üppiger Schönheit war die zarte Mädchenknospe erblüht, bewundert von allen, die sie sahen, geliebt von denen die ihr reiches Gemüth kannten.

Einen Wunsch, einen innigen, heißen trug David Lilienkorn tief im Herzen, den er sich selbst noch scheute Ausdruck zu geben.

Seinem geliebten Kinde, seiner Sarah, wollte er eine Heimat schaffen am Herzen eines treuen, redlichen Mannes, der sein Kleinod zu schätzen wissen würde, der sie führen und leiten sollte, wenn Gott ihn einmal abrufen würde.

Einen solchen Schützer und Hüter wollte er suchen und daß es ihm schwer fallen würde, das wußte David nur zu wohl. Heimlich schmückte er den Erwählten seines Lieblings mit allen Tugenden, die einen Mann zieren und auszeichneten. Nichts dünkte ihn zu hoch, zu unerreichbar für sie.

Schon seit längerer Zeit fühlte er, daß sich eine eigentümliche Schwäche seiner bemächtigte. Ihm war die Krone seines Hauses genommen und ob er auch süßen Ersatz hatte, so konnte ihm nichts die treue Gefährtin ersetzten, mit der er gemeinsam Glück und Leid getragen, die er geliebt und hochgehalten, die stets sein besseres Ich gewesen. — — — — — — — — — — — — — — — —

— —

Sarah Lilienkorn hatte sich längst in der Residenz B. behaglich eingerichtet mit ihren Vater und genoß all das, was ihr geboten wurde.

David suchte sie auf alle Art zu zerstreuen, mit vollen Zügen schlürfte sie den Becher der Freude. Die fremde Wunderblume zog bald einen Schwarm Verehrer zu sich, die in dem gastlichen Hause des alten Herrn freundliche Aufnahme fanden. Viele begehrten wohl heiß die Hand des jungen, reichen und schönen Mädchens, und oft machte der Vater ihr Anträge im Namen derer, die sich an ihn gewandt. Sarah hatte für all solche Pläne und Vorschläge nur ein helles Lachen. Sie wollte ihre Jugend, ihre Freiheit voll und ganz genießen. Sie hing sich nach solchen Unterredungen schmeichelnd an den Arm des Vaters und wußte ihm so süß und lieb zu sprechen von der Zufriedenheit und Glückseligkeit, die sie an seiner Seite fühlte, daß David nur zu gern die Ausführung seines Wunsches verschob. Liebte er sie doch auch zu sehr, um sie zu beeinflußen. Er wußte das ihr reiches Herz nur einem Würdigen sich eignen würde. Sie galt überall als die rechte Tochter des reichen Russen. Niemand kannte ihre Herkunft und der Alte hatte weder Gelegenheit noch Lust, das Geheimniß zu offenbaren.

(Schluß folgt.)

Erklärung.

Nochmals fühle ich mich gedrängt zu erklären, daß die ohne mein Hinzuthun durchschossenen Zeilen in dem Leitartikel „Haus und Hof" in Nr. 34 der „Neuzeit" keine persönliche Beziehung haben und ebenso ein allgemeines Beispiel anführen wie es mit der Hausfrau in den vorausgehenden Zeilen der Fall ist. Jede andere Auslegung oder richtiger Hineinlegung muß ich entschieden zurückweisen.

Dr. Ad. Jellinek.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn L. in P.: Post festum.

Verzeichniß der Verstorbenen vom 26. August bis 2. September.

Katscher David, Privater 79 J.; Kral Franziska, Agentenstochter 6 Wochen; Bernfeld Abraham, Kaufmann 50 J; Sborowitz Franziska, Schneidergehilfensgattin 36 J.; Weiß Ludwig, Bäckergehilfenssohn 14 J.; Wolfgang Rudolf, Agentenssohn 8 Monate; Werner Johann, Dienstmann 54 J.; Kohn Gisela, Kaufmannstochter 10 Monate; Schönwald Leonora, Kaufmannswitwe 76 J; Herzka Josefine, geb. Neumann, Private 65 J.; Kühl Louis, Gemischtwaarenhändlerssohn 6½ Monate; Stein Anna, Schneiderstochter 9 J.; Sofer Alois, Magazineurssohn 6 Wochen; Bauer Franziska geb. Elbogen 36 J.; Busch Franz, Taschnersohn 12 Tage; Fischer Olga, Private 27 J.; Reiß Bernhard, Privater 89 J.; Körner Johanna, Handarbeiterin 39 J.; Mattersdorf Wilhelm, Agent 58 J.; Marx Emilie, Priv.-Tochter 16 J.; Pium David, Zuschneider 67 J.; Pineles Frida, Börsegallopinstochter 1 Monat; Spitzkopf Carl, Agentenssohn 3 Monate; Goldner Elias, Kleinhändler 45 J.

Lectionen

wünscht, ein Schüler der VI. Gymnasial-Classe zu ertheilen. Anfragen in der Redaction dieses Blattes.

Die Neuzeit

empfiehlt den löblichen jüdischen Gemeindevorstehern den Ankauf von:

Esrogim aus Palästina

zum Besten der dortigen Glaubensgenossen. Sie sind in trefflicher Auswahl zu beziehen durch die hebräische Buchhandlung von **C. D. Lippe** in Wien, II., Praterstraße 13.

LEHRANSTALT

für die Wissenschaft des Judenthums

Berlin, Unter den Linden 4a.

Der Wintersemester beginnt am 8. October a. c.

Anmeldungen nimmt entgegen

der z. Vorsitzende Herr Dr. DAVID CASSEL, Elsasserstr. 22.

Ein geprüfter **Religionslehrer** welcher aber auch zugleich musikalisch gebildeter und mit guten Stimmitteln versehener **Cantor** sein muß, wird zum bald thunlichsten Eintritt hier gesucht. Vorläufiger Gehalt 2500 M., wozu noch andere Emolumente, namentlich das Honorar für die Ertheilung des Religionsunterrichts in den hiesigen öffentlichen Schulen, kommt. Meldungen unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse sind sofort einzureichen.

Administration der israel. Cultusgemeinde Josefsthal.

Nürnberg, 2. September 1888.

Geschäftsgründung 1860

Die schönsten und billigsten

GRAB-MONUMENTE

aus

In- und Ausländer Granit, Porphir, Syenit, Marmor, Sandstein, etc.

bester Qualität, kauft man nur bei

M. SONNENSCHEIN

bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgerichtlicher beeideter Schätzmeister

Wien, III., Adamsgasse 5.

Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Herausgegeben von K. Szántó. — Für die Redaction verantw. Dr. L. Ungar. — Druck von Moriz Waizner, IX., Kolingasse 20

heute haben Leute das Steinwerfen sich zum Metier gemacht, und dies noch dazu, um für sich „eine Quelle zu eröffnen".

„Auch ich war ein Eiferer für Jehova und führte seinen Krieg wieder Baal und seine Pfaffen, als ich aber Jehova schauen wollte, was zeigte er mir? „Daß nicht im Sturme ist Gott, nicht im Feuer ist Gott, sondern im leisen, sanften Säuseln". Die Eiferer von heute sind aber nicht einmal ernst zu nehmen, und sie halten stets Steine bereit, wenn es nur ihren Zwecken dienen sollte, nach den Edelsten und Besten unseres Volkes zu schleudern".

„Wenn es doch Edelste und Beste in unserer Mitte gibt", rief ich, „wie mag da Gott der Richter der ganzen Erde, diese wegen der Schlechten und Schlimmen preisgeben? Gibt es auch im Himmel ein Generalisiren? verdammt man dort die Guten wegen der Schlechten? macht man auch dort den Edelgesinnten für den Niedriggesinnten verantwortlich? Es gab eine Zeit, da das Umgekehrte der Fall war. Der Urahn Abraham möge vor Jehova treten und ihm in Erinnerung bringen, was er in höchst eigener Offenbarung, bei der Verwandlung von Sodom und Gomora gesprochen: „ich werde dem Orte verzeihen wegen der wenigen frommen, mögen es ihrer auch nur z e h n sein". Abraham soll vor Jehova treten und unsere Sache führen, wenn Gabriel und Michael die Erzengel gealtert, oder muthloser geworden sind".

„Ich war über diesen Einfall so erfreut, daß ich eine triumphirende Handbewegung machte, stolz blickte ich nach dem Friedensboten, um zu hören was er mir darauf entgegnen werde, aber er war meinen Blicken entrückt. Ich eilte nach dem Stall, um nach seinem Feuerwagen und Feuerrossen zu sehen, fand aber keine Spur; ich eilte auf die Gasse erhob meine Augen zum Himmel um seine Himmelfahrt zu schauen und gewahrte Nichts, ich rieb mir die Augen und sah nur dunkle Nacht um mich — ich war erwacht".

Es trat eine große Spannung ein. Der Rebbe hielt inne, ließ den Kopf hängen, verharrte in dieser Stellung lange und sah aus wie das verkörperte Nachsinnen. Endlich hob er das Haupt hoch empor. Selbstbewußtsein, Zuversicht und Triumph sprach aus allen seinen feinen Mienen.

„Nun", hob er wieder an, „nun ich glaube der heilige Prophet Eliahu, Friede sei bei ihm, hatte mir genug zu verstehen gegeben und er entschwand nur meinen Augen, weil er mir Nichts mehr zu vermelden hatte. Wir müssen ehe wir „Glaubensmittler", „Glaubenskrückler", „Glaubenswächter", „orthodoxe Juden", „wahre Juden" u. dgl. sein wollen, vor allem Juden sein, ohne unsere Augen nach dem einstigen Lande, nach den Grabstätten unserer Ahnen zu erheben, oder auf andersgesinnte feindlich zu richten. Daher weg, ganz weg, fort, sage ich, mit den Schomre hadath, Machsikeh hadath, den Eifrern, welcher Titel immer, mit den Zünfteleien wie sie auch heißen mögen; Juden dürfen und müssen nicht mehr und nicht weniger als Juden sein, einig und einzig, ohne Spaltung, ohne Parteiung, so werden die Erzengel Gabriel und Michael nur Juden zu vertheidigen haben und nicht in Verlegenheit gerathen, blos im Namen einer winzigen Partei, einer zöpfigen Zünftelei zu sprechen, die wie gewöhnlich andere ausschließen, befeinden oder geradezu anklagen".

„Jüdische Kinder!", fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „Jüdische Kinder! glaubt mir, bei der Heiligkeit des heutigen Weltgerichtstages, alle diese Zünfteleien mit ihren hoch, aber hohlklingenden Namen, alle sind sie maase satan, satanisches Werk, der leibhafte Satan ist sowohl bei den Schomre hadath, Schomre Sabbat und Machsikeh hadath zu Pathe gesessen. Er hat die bekannte politische Maxime „theilen und herrschen" zu der teuflischen gemacht: „theilen und verleumden". Laßt uns daher e i n e i n i g e s i n s i c h e i n z i g e s V o l k sein, wie unser Gott e i n i g e i n z i g ist und Gottes Herrlichkeit wird „über uns strahlen, wie die Sonne an ihrem ersten Schöpfungstag".

Ein einstimmiges bis zum Throne Jehovas durchdringendes Amen folgte den Schlußworten des Rebben, in die auch wir einstimmen und rufen „Amen!"

Die Geschwister.

Novellette von Ida Oppenheim. (Schluß.)

Doctor Samuel Lehr, so nannte sich der Lehrer Samuel, wurde zufällig durch einen Collegen zur Consultation David Lilienkorn's gerufen, der plötzlich sehr schwer krank geworden.

Zu ihm war auch die Kunde gedrungen von der schönen reichen Russin, der alle Herzen voll Entzücken entgegenschlugen, um die sich Männer der höchsten Intelligenz schaarten, da ihre seltenen Fähigkeiten, vor allem ihre Lebhaftigkeit und gediegenen Kenntnisse, ihre unvergleichliche Anmuth und Würde alle zur Bewunderung hinrissen.

Samuel trat gefolgt von dem Freunde in das dunkel verhangene Schlafzimmer des Patienten.

Eine hohe, edle Gestalt trat ihm entgegen. Er sah in ein paar räthselhaft schillernde Augen, umrahmt von dunklen Wimpern, sah eine Fluth roth goldener Löckchen, die eine marmorweiße, von feinen Adern durchzogene Stirn umkosten, sah einen rothen Mund, so klein, gleich einer Erdbeere geformt und fühlte den leisen Druck einer warmen, weichen Hand, die die seine zum Gruß einen Moment umschlossen hielt. Was war's, das ihm mit einem Male den Athem raubte, das ein so wunderbar ängstlich freudiges Gefühl in seinem Herzen sich regen ließ? Sollte ihm, dem ernsten Manne, der so viele schöne Frauen schon gesehen, hier diese seine Fassung rauben? Dennoch konnte er sich des Zaubers nicht erwehren, der sich seiner bemächtigte. Sekundenlang blieb er im Anblick der reizenden Mädchengestalt versunken, die ihm die holdeste Verkörperung eines lockenden Fantasiegebildes schien, das ihn unbewußt umschwebte und verschwommen und undeutlich jene süßen, unvergessenen Gesichtszüge seiner kleinen Schwester trug.

Bei dem flüchtigen Berühren der zarten Finger fühlte er mit einem Male einen heißen Strom zum Herzen sich drängen. Ihm war's als sei plötzlich alles hell und licht geworden um ihn her, und mit Mühe gelang es ihm, seine Fragen an den Kranken zu richten, dem er sich inzwischen genähert hatte.

Wochen vergingen, in denen Sarah und Samuel sich täglich sahen und sprachen. Ein gleiches Gefühl beherrschte beide seit dem ersten Moment, als sie einander gegenüber getreten.

Sarah liebte den Doctor heiß und leidenschaftlich. Mit jener Gluth eines unentweihten, reinen Herzens. Sie ließ sich tragen von dem überseligen Gefühle, das sich ihrer bemächtigte. Voll und ganz ließ sie den Zauber auf sich wirken, den sein Aeußeres, sein Wesen sein Charakter auf sie übten.

Sie lebte in der Stunde in der sie ihn sah, und sein Bild geleitete sie Tag und Nacht, im Denken, im Traum.

David Lilienkorn auf seinem Schmerzenslager gewahrte nicht die Veränderung seines Lieblings. Er sah nicht, daß ein gewisser, heilig süßer Glorienschein von ihr ausstrahlte. Er bemerkte nicht die verrätherische Gluth, die die zarte Wange übergoß beim Eintritt des jungen Arztes, nicht den feuchten, eigen schimmernden Blick ihrer Augen. Ihn berührte so wohlthuend ihr liebevolles Sorgen, das stete Bemühen um ihn und die wachsende Theilnahme des Arztes. Er ließ sich lieben und hegen mit jenem Egoismus aller Kranken, die Sorgfalt und unermüdliche Pflege und Umsicht für ihre Person für ganz selbstverständlich erachten.

Immer fühlte er sich geistig belebt und körperlich erfrischt und gekräftigt, wenn der Arzt mit Sarah an seinem Bette saßen; so anregend wußte der junge Mann zu plaudern, ihn zu erheitern und zu zerstreuen. Bald wurde auch von ihm der Besuch des Arztes freudig ersehnt, er war der Lichtpunkt der einzige Genuß, den sich der Kranke gönnen durfte. Je mehr er Samuel kennen lernte, desto mehr fühlte er sich zu ihm hingezogen er wurde ihm mit der Zeit ein geliebter Freund, dem er viel vertraute, dem er einen Einblick in sein Seelenleben gestattete, dem er viele theure Erinnerungen enthüllte, die er bisher treu gehütet.

Lebhaft stieg in ihm der Gedanke auf, Sarah mit dem Manne verbunden zu sehen, den er am höchsten achtete und liebte von allen denen, mit denen er in Berührung gekommen. Und als das junge Mädchen eines Abends an seinem Lager kniete und ihm unter heißen Thränen des Glückes gestand, daß sie geliebt werde und wieder liebe, daß ihr ganzes Herz Samuel gehörte, der es vom ersten Augenblicke gewonnen, daß sie in seiner Liebe nicht nur reich und glücklich sei, sondern, daß sie fühle, daß er ihr alles alles ersetzen werde, selbst den Bruder, den sie noch immer nicht vergessen konnte, nach dem sie sich heiß gesehnt bis zu dieser Stunde: Da hob David Lilienkorn die schwachen Hände zum Himmel empor und dankte Gott, daß er es ihn hatte erleben lassen, sein Kind dem Manne zu eigen zu geben, den er für den Würdigsten stets erachtet, den er jetzt schon wie einen Sohn liebte und schätzte. Nun wollte er gern sterben, die letzte Pflicht auf Erden seinem Kinde eine Heimat zu geben, sie sollte sich in so beglückender Weise erfüllen. War er denn wirklich werth einer solchen Gnade des Himmels?

Wie sehnte er sich darnach den Herzensbund seiner Kinder zu segnen. Dennoch wollte er zuerst den Doktor über Sarah's Familienverhältnisse aufklären. Er fühlte, daß diese Formalitäten erfüllt sein mußten, bevor er sich ganz an dem Glücke der Liebenden freuen konnte.

Samuel stand wenige Minuten vor dem bedeutsamsten Gange seines Lebens nicht ungeduldig in seinem Arbeitszimmer. Gedankenvoll blickte er auf ein kleines, eben entzündetes Oellämpchen, in einer geschützten Nische. Thränen traten in seine Augen. Vor seiner Seele stiegen düstere und glückliche Stunden seiner Kinderzeit auf und die bunten an Elend und Sorge so reichen Jahre seiner Vergangenheit. Heute vor zwanzig Jahren hatte er seine Mutter begraben müssen. Ihrem Andenken weihte er alter Sitte gemäß das kleine Lämpchen. Wie verlassen, wie einsam war er gewesen. Wie hatte er wenige Jahre später sein einziges Glück, seine Schwester hingeben müssen. Und heute, wo ihm ein wirklich wahrhaft leuchtender Glücksstern aufgehen sollte, da er sich mit einem über alles geliebten Mädchen verloben sollte, heute empfand er doppelt heiße Sehnsucht nach der Schwester, die so ganz und voll hätte theilnehmen können an seinem Glück, an seiner Wonne. Wie hätte er ihr jetzt das Leben erst lieb und werth machen können, wie hätte seine süße Braut, ein Schauer durchflog ihn bei dem Gedanken und eine feine Röthe färbte sein bleiches Gesicht, wie hätte sie sich gemeinsam bemüht, ihr Eltern und Verwandte zu ersetzen, wie hätten sie beide sie gehegt und geliebt.

Er zog die rothgoldene Locke hervor und die Sonnenstrahlen netzten ein Goldgewebe um die feinen Haare. Wie ihm so bange wurde mit einem Male, täuschte ihn das Rothgold, das dem so seltsam glich, welches das Haupt seiner Sarah schmückte.

Hastig verbarg er die Locke an seiner Brust und stürmte hinaus, um schnell sein Ziel zu erreichen, wo ihn ein strahlendes Lächeln, der innige, erste Kuß seiner Braut erwarteten. Freudig erregt, doch scheu und schüchtern empfing Sarah den Geliebten.

Hell glänzten die Augen des alten Lilienkorn als er den jungen Mann eintreten sah. Heftig zitterte die bleiche, abgezehrte Hand in der starken, kräftigen Samuels. Der Kranke lud den Arzt zum Sitzen ein, während Sarah stumm und auf einem kleinen Sessel zu Füßen des Bettes kniete.

Der Vater hatte ihr heute so seltsam unklare Andeutungen gegeben, sie fürchtete die Eröffnungen, die er machen würde.

Ihre Augen starrten in das trübe Licht des Jahreslämpchens, das sie heute zum Andenken an die rechte Mutter angezündet.

Der Kranke ließ sich matt in die Kissen zurücksinken und begann mit schwacher Stimme dem lauschenden Paare, die Geschichte zweier Waisen zu erzählen, die in einem weltvergessenen Städtchen an Polens Grenze ein elendes Dasein führten. Samuel war gleich beim Beginn der Erzählung unruhig geworden und hatte mit steigender Erregung gelauscht. Plötzlich schlug er die Hände vors Gesicht, und rief seiner nicht mehr mächtig: „O, nennt mir den Namen jener Kinder nennt mir das Städtchen". Der Kranke fuhr erschreckt auf, eine jähe Angst schnürte sein Herz zusammen, er sah in das bleiche, entstellte Gesicht des jungen Mannes und murmelte abgebrochen mit halb erstickender Stimme; „Man nannte die Mutter Lehrer Lea, das Mädchen die rothe Sarah und den Knaben — — Weiter kam der Alte nicht, ein zwiefach gellender Schrei ließ ihn erbeben und er sah Sarah ohnmächtig in den Armen ihres Bruders.

„Mein Schwesterchen, mein süßes Schwesterchen", flüsterte Samuel unter heißen Thränen, heute habe ich Dich gefunden nach langen, langen Jahren. Der Qual, der Sehnsucht, heute am Todestage unserer Mutter.

Er küßte die duftigen Haare, die blassen Lippen der Wiedergefundenen, die er geliebt mit einer anderen Liebe, die heißer begehrt, verlangt und empfängt, die an Tiefe und Gluth dennoch kaum den Sieg trägt über die zarte, heilige, opferfähige Geschwisterliebe.

Der alte David blickte stumm auf die beiden Vereinten. „Gott wie unerforschlich sind Deine Wege", sagte er leise. „Gib ihnen Kraft zu überwinden und zu ertragen. Sarah schlug die Augen auf, jene Sterne, die Samuel nie aufgehört hatten zu leuchten, und lächelte halb verzweifelt und dennoch muthig.

„Mein Bruder". —

Der alte David gesundete noch für eine kurze Frist, um zu sehen, wie edle Naturen überwinden und sich fügen lernen einer höheren Macht. Als er heimgerufen wurde, ging er mit dem Be-

wußtsein, daß Sarah eine Heimat gefunden hatte am Herzen ihres treuen Bruders, dessen Licht und Sonnenschein sie gewesen und sie stets bleiben würde. Die Geschwister hingen an einander mit einer Neigung, die gestählt worden war im Kampfe des Lebens. Sie erfüllte sie ganz und voll. Sie vereinte sie mehr und mehr in dem Streben gemeinsam Gutes zu wirken und zu schaffen. Half Samuel den Kranken und linderte ihre Schmerzen, so trug Sarah Trost und Frieden in die Hütten der Kranken und Armen. Alle Herzen die Leid drückte, fanden bei ihr Rath und Beistand.

Im kleinen weltvergessenen Städchen an Polens Grenze ragt noch heute ein hohes, stattliches Haus empor, das all denen, die krank, mühselig und beladen sind, zum Aufenthalt dient. Die Gräber der Eltern zieren schöne Steine. Bleibende Denkmäler haben die Kinder ihnen in ihren Herzen aufgerichtet, indem sie in ihrem Sinne leben und wirken, ihr Andenken zu jeder Stunde zu ehren, sich würdig zeigen in all ihrem Thun und Handeln.

Ihr gemeinsames Streben und Wirken, ihre selbstlose Opferbereitwilligkeit, ihr wunschloses Dahinleben bewies, welch ein starkes, heiliges, unzerreißbares Liebesband Geschwister vereinigt, unverleugbar, selbst Trennung, Noth und Tod überdauernd.

Das „Rädel".

Eine Ghetto-Scene aus halbvergangener Zeit.
von Samuel Jellinek.

Die Sabbat-Jause ist eingenommen; — Kalt-Fisch und Braten verherrlichten den culinarischen Schluß-Act der gefeierten Seelen-Erweiterung; — die junge Welt schreitet im lässigen Tempo dem Stadtpark zu, um hier zu sehen und gesehen zu werden, — und das Familien-Haupt weiß die Pause bis zum Abendgebet nicht würdiger auszufüllen, als sich einer jener Gruppen anzuschließen, die der Ghetto-Ausdruck mit Rücksicht auf die Kreis-Form „Rädel" nennt. Die wilde Roß-Kastanie vor dem Tempel spendet zugleich Schatten und Symbol des hier behaglich lauschenden Ideen-Austausches: die Logik der Gesellschaft rast mit tollen Sprüngen von einem Feld zum andern — gleich dem wilden Rosse und jedes Mitglied erklärt die auf dem Altare der Unterhaltung dargebrachte Frucht seines Geistes für Südfrucht und Kastanie! Philosophie Juristerei, Medicin und Theologie, Politik und Stadt-Klatsch — je nach dem vorbeigehende Menschen und Thiere, oder der Flug, der Vögel Anlaß bieten — färben bunt-würfelig die Conversation, wie es nicht anders sein kann unter Männern, — die auf allen Gebieten des Wissens zu Hause sind. — Soeben demonstrirt der Trödler Rumpel, Schlittschuh und Unschlittschuh seien diametrale Gegensätze, als der philosophische Schneider Gumpel die Einheit des Gesprächs-Stoffes nicht anders zu wahren weiß, als durch Aufstellung der empirischen These: „Sechs Pfunde Fleisch geben eine gute Rindsuppe". Sofort nimmt sich der reiche Schindel-Nägel-Verschleißer, Herr Streichholz der irregeleiteten Lehr-Methode der Neu-Schule an, wo das seinen Familien-Namen bezeichnende Object keine Bekanntschaft mehr mit einem gewissen Körpertheile der Schüler mache — Applaus der Nebenstehenden —; als diese Ansicht vom Herrn Talisgold, einem jungen Morenu, der, ohne den Zusammenhang zu ahnen, bloß das jüngste Geistes-Product seiner Thora-Forschung mitzutheilen beabsichtigt, also ohne Wissen und Willen, „so fern und doch so nahe" widerlegt wird: „Ich begreife nicht, wozu Moses beim Auszug aus Egypten die Juden aufgefordert hat, sich mit Geld und Gold zu versehen. War das doch die Ursache aller Schwierigkeiten, die er mit dem Volke hatte! Denn ein Jude, der ein Paar Gulden erworben hat, glaubt Alles schon zu verstehen". — Plötzlich theilt sich die Mitte, um einen älteren Morenu, Herrn Seligmann etwas aufgeregt aufzunehmen, der im Bewußtsein seiner Autorität die Gesellschaft sofort beherrscht: „Nein! Wie der Epicuräismus so weite Kreise erfassen konnte, das hätte ich nicht geglaubt! Stellt sich heute der Rabbiner die Behauptung auf: „Hiob ist das einzige dramatische Werk, das wir Hebräer besitzen!" „Was?" sagte ich, in gerechter Entrüstung, „dramatisch?" Thilim ist etwa zu wenig dramatisch? Isaias ist nicht dramatisch? und und und und die ganze Tora ist zu wenig dramatisch?

Rumpel: „Ich bitt' schön, nicht böse zu sein, was ist das „dramatisch?"

Talisgold: „Dramatisch ist — dramatisch; — erhaben, schön schön verstehen Sie, dramatisch ist dramatisch."

Streichholz: „Mir scheint „dramatisch" muß sein ein Ausdruck für einen Geruch aus dem d — denn „aramatisch", weiß ich sicher, sagt man von einer Cigarre, die gut riecht, und weil das mit d anfängt, so ist das, wie in der Ton-Scala z. B. auf dem f zu nehmen. So ist es und nicht anders! —

Seligmann: „Mir scheint, man sagt „aromatisch"

Streichholz: „Das bleibt sich gleich".

Seligmann: „Sei es, wie es will, darf ein Rabbiner nicht solche Grundsätze aufstellen!"

Herr Säuerling (junger Schnapsschänker näher tretend:) „Ich habe das Gespräch von weitem belauscht; — aber — es geschieht uns recht. Vor zehn Jahren habe ich schon behauptet, es sei ein Prediger anzustellen. — Nebenbei muß ich den Herrn bemerken, „dramatisch" muß eine Krankheit bedeuten, — etwa so wie „reumatisch" und da kein einziges jüdisches Werk einen so körperlich leidenden Helden behandelt wie Hiob; so mag der Herr Rabbiner Recht haben. — Aber es paßt einmal nicht. Sagen Sie, meine Herren! Wenn so der Herr Adjunct vom Bezirks-Gericht in den Tempel herein kommt; — und er ist doch ein so lieber Herr — gestern ist er mir scherzweise auf das Hühnerauge getreten — ich hab's meiner Frau erzählt, die hat Ihnen herzlich gelacht — sagen Sie mir hat ein Rabbiner vor der reumatischen Krankheit zu reden? Was denkt sich der gebildete Christ von uns?

Talisgold: „Gebt Ruh' mit dem Prediger! Kann wird er da sein, so wird das Almemor aus der Mitte fortgeschafft!" —

Säuerling: „Was liegt daran? (sich nach rechts wendend:) Ah! Grüß Gott; Herr Lustig! Sie kommen doch auch aus einer größeren Sadt, sagen Sie uns gefälligst, Herr Studiosus was haben dort die Leute gesagt, als man den Antrag stellte, das Almemor nicht mehr in der Mitte zu lassen?" —

Herr Lustig: „Was Sie gesagt haben? Sie haben sich an einen großen Forscher der jüdischen Geschichte gewendet, — und dieser hat ihnen, statt aller Antwort, ein bedrucktes Blatt Papier zugeschickt. — Bei näherer Betrachtung fand man, daß dieses Blatt aus einer Weltgeschichte herausgerissen, Bonapartes Feldzug nach Egypten behandelte und da lautete es unter anderem wörtlich: „Zur wissenschaftlichen Ausbeutung des Landes hatte Bonaparte eine größere Zahl Gelehrter mitgenommen, deren Bücher und Schriften auf Eseln fortgeschafft wurden. So oft also die Araber, in altgewohnter Kampfesweise, auf blitzschnellen Rossen zum Angriffe